

Luzern: Tagung "Pastorale Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen" des Vereins Tagsatzung

"Ich wurde abgeholt und deponiert"

Luzern, 23.1.11 (Kipa) Chancen und Probleme von Pastoralassistenten, Diakonen und Priestern aus anderen Kulturkreisen: Dies war das Thema der Tagung des Vereins Tagsatzung im Bistum Basel am Samstag in Luzern. Dabei zeigte sich eine Baustelle, die schweizerische Bistümer künftig intensiv beschäftigen wird. An der Tagung "Pastorale Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen" nahmen vorab Kirchgemeindepräsidenten, Seelsorgende sowie Vertreter von Fachstellen teil.

"Ein konstruktiver Dialog ist gefragt in einer Zeit, in der dies nicht üblich ist", begann Michael Felder, Theologie-Professor in Freiburg, sein Eingangsreferat. Das Thema ist aktuell, und so sucht in diesen Tagen auch die ETH Zürich Wege für den Umgang mit Professoren und Studierenden aus anderen Kulturkreisen.

Gäste gehen wieder nach Hause

Michael Felder nahm sich eingangs des Ausdrucks Gastarbeiter an. Dieser ist altmodisch und provozierend. Gäste haben sich an die Hausordnung zu halten und so wird mit dem Begriff "Gast" ausgedrückt, dass sich Gastarbeiter der schweizerischen Leitkultur unterordnen müssten. Hinzu kommt, dass man Gäste nicht arbeiten lässt und davon ausgeht, dass diese nach ein paar Tagen wieder nach Hause reisen. Solches trifft für Seelsorgende aus anderen Kulturkreisen in Schweizer Pfarreien jedoch nicht zu.

Wissenschaftlich ist vor allem eine Studie aus Münster (Deutschland) aus dem Jahr 2007 aufschlussreich. Darin zeigt sich, dass es eine Notsituation auf beiden Seiten ist, die zur "Freundschaft" führt und nicht die gegenseitige Bereicherung. Den einen fehlen Priester, und den anderen fehlt das Geld. Daraus entsteht der Typus des entsendeten Priesters.

Ein Drittel der Priester aus anderen Kulturkreisen geben in der Befragung an, dass sie den Glauben neu entfachen wollen, weil dieser in Deutschland verflacht oder verloren ist. Verloren geht dabei das Recht auf lokale Ausprägungen, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt. Fälschlicherweise werde heute häufig die Weltkirche als Argument gebraucht, um Reformbewegungen auszubremsen, beobachtet Michael Felder.

Bistum Basel wäre kollabiert ohne Hilfe von aussen

Fabian Berz, Personalverantwortlicher im Bistum Basel, zeigte anhand von Zahlen die aktuelle Situation auf. Dabei seien die Zahlen mit grosser Vorsicht zu interpretieren und immer noch in Veränderung, betonte er. Im Bistum Basel stammen etwa 60 Prozent der Priester aus dem Bistum selber, und etwa 20 Prozent aus anderen Bistümern. 20 Prozent sind Ordensangehörige, die aus der Schweiz wie aus dem Ausland stammen können. Dabei sind die Schweizer häufig im Alter fortgeschritten.

Zirka 66 Prozent der Diakone stammen aus dem Bistum Basel und zirka 32 Prozent aus Bistümern Deutschlands. Etwa 2 Prozent kommen aus anderen Ländern. Zirka 60 Prozent der Lientheologen stammen aus dem Bistum Basel und zirka 33 Prozent aus Bistümern Deutschlands. Etwa 6 Prozent kommen aus Bistümern anderer Länder, und zirka 1 Prozent sind Ordensschwwestern. Der Anteil der Ordensfrauen ist in den vergangenen Jahren massiv zurückgegangen.

Auch wenn es nicht gerne entsprechend benannt wird, so entstand die heutige Situation aus dem Personalmangel, der nicht nur in der Seelsorge, sondern auch in der theologischen

Wissenschaft gross sei. "Ohne Hilfe von aussen wäre das Bistum Basel kollabiert", stellte Fabian Berz fest.

Pfarrer oder Asylsuchender?

In der Diskussion kamen auch kirchliche Behörden und Seelsorgende aus anderen Kulturkreisen zu Wort. "Was kann ich wählen bei einem Vorschlag und dem grossen Erwartungsdruck in der Gemeinde", meinte eine Kirchgemeindepräsidentin. In einer solchen Situation seien Konflikte vorprogrammiert.

Annegreth Bienz, Kirchgemeindepräsidentin einer Gemeinde mit einem Priester aus einem anderen Kulturkreis, schilderte die Schwierigkeit, in der Öffentlichkeit den Priester von den Asylsuchenden im Dorf zu unterscheiden. Ein Artikel in der Zeitung informiere da noch viel zu wenig, beobachtete sie. Hinzu komme, dass in solchen Situationen oft Priester aus der Schweiz angegangen würden, die in der Umgebung lebten, damit man bei der Beerdigung nicht einen Priester anderer Hautfarbe habe. Diese Schweizer würden dann gerne mit Geldspenden "gekauft".

Andreas Wissmiller, deutscher Pastoralassistent und Co-Dekanatsleiter in Zug, wurde ins kalte Wasser geworfen, als er in die Schweiz kam. "Ich wurde abgeholt und deponiert", stellte er fest. Pfarremitglieder hätten ihn informiert, wie es läuft. Zum Thema der Coachs meinte er, dass es wichtig wäre, dass solche selber auch Kulturkompetenz hätten und selber schon im Ausland tätig gewesen seien.

Hier doppelte Artur Czastkiewicz, polnischer Vikar in Zürich-Wiedikon und Polenmissionar, nach: Es brauche ein qualifiziertes Coaching. Der Sakristan habe auch selber Aufgaben und könne schlecht sagen: "Hier macht man das so." Klar war ihm, dass beispielsweise die Katechese nicht seine Arbeit sein könne. Dazu brauche es Menschen, die wirklich dafür ausgebildet seien.

Die Lücken sind selbstverschuldet

Arnd Bünker, Institutsleiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institutes in St. Gallen, hob zwei Aspekte hervor. Einerseits gebe es in der Schweiz eine Kirche, die nicht fähig sei, genügend Arbeiter zu finden. Andererseits stelle sich die Frage, ob die Politik des Lückenfüllens nicht notwendige Veränderungen verhindere. Die Mangelverwaltung habe jedenfalls einen faden Nachgeschmack.

"Der pragmatische Umgang mit dem Mangel könnte ein Ende haben", prognostizierte Fabian Berz, Personalverantwortlicher im Bistum Basel. So gehe heute auch in Deutschland die Anzahl der Theologiestudierenden rapide zurück.

"Wir leiden an den Entscheidungen früherer Generationen", betonte Anton Rotzetter, Kapuziner und Buchautor. "Wir leiden heute in der Schweiz nicht an fähigen Menschen, aber an einer Hierarchie, die fähige Leute nicht zulässt", sagte er. Und dies sei nicht ein Problem der Ortskirchen in der Schweiz, sondern der Weltkirche. Dieselbe Problematik habe er während seinen Reisen auf anderen Kontinenten auch schon angetroffen.

(kipa/ädu/job)